



Auf dem Weg zum guten Altern

2012 ist das «Europäische Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen». Pro Senectute will das öffentliche Interesse auf die Frage lenken, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit Menschen gut und gerne altern können.

Jahresthemen bieten die Chance, ausgewählte Aspekte des gesellschaftlichen Lebens ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Sie sind ein Versuch, die Agenda der politischen Debatten

zu beeinflussen. So verhält es sich auch mit dem Europäischen Jahr 2012. Entscheidend ist, mit welchen Botschaften solche Schwerpunkte verbunden werden. Pro Senectute hat sich entschieden, das «gute Altern» ins Zentrum zu stellen.

Dieses gute Altern hat viele Seiten – einige von ihnen werden auf den folgenden Seiten beleuchtet. Zunächst geht es um gewisse Voraussetzungen für das gute Leben im Alter, die mit «Sicherheit, Anerkennung und Solidari-

tät» umschrieben werden können. Dann wird konkret gefragt, welche Faktoren sowohl förderlich als auch hinderlich für ein gutes Altern sein können.

Im Rahmen des Europäischen Jahres führt Pro Senectute eine nationale Fachtagung durch, mit der weiterführende Diskussionen über das gute Altern angeregt werden sollen. Die vorliegende Ausgabe des «ps:info» ist als ein erster Anstoss dazu gedacht: Sie sind eingeladen, sich an diesen Diskussionen aktiv zu beteiligen!

Editorial

Aktiv, frei und selbstbestimmt?



Wir alle wollen alt werden, und wir wollen gut altern können. Was aber «gutes Altern» heisst, dafür gibt es keine allgemeingültige Umschreibung. Gutes Altern bedingt zwar gewisse gesundheitliche, soziale und materielle Voraussetzungen;

was es aber im Einzelfall bedeutet, ist sehr unterschiedlich: Für die einen heisst es, möglichst aktiv zu sein, für andere wiederum ist es die Freiheit, das zu tun, wozu sie gerade Lust haben – auch wenn es Nichtstun ist.

Wie frei aber sind ältere Menschen? Ist da nicht die Gesellschaft mit ihren Erwartungen und Forderungen? Was weiss die Gesellschaft wirklich über die ältere Generation, die sich aus ganz verschiedenen Gründen in einem bisher noch nie dagewesenen Wandel befindet?

Die EU hat 2012 zum Jahr des aktiven Alterns und der intergenerationalen Solidarität bestimmt. Mit dem Prädikat «aktiv» soll vermutlich ein Kontrapunkt zum defizitären Altersbild und Begriffen wie Abbau und Verlust gesetzt werden. «Aktiv» kann aber auch die Notwendigkeit von Produktivität bedeuten.

Pro Senectute setzt den Akzent auf das «gute Altern». Wir wollen das öffentliche Interesse auf die Frage lenken, welches die Bedingungen sind, damit alle Menschen gut und gerne altern können. Eng damit verknüpft sind die Stichworte Solidarität, Ausgleich, Gerechtigkeit zwischen den Generationen und das Recht auf Selbstbestimmung. Auch «dolce farniente» muss da Platz haben. Lassen Sie sich von unseren Texten inspirieren!

Werner Schärer, Direktor Pro Senectute Schweiz

THEMA

Damit das Leben lebenswert bleibt

Das Konzept des «guten Lebens» stellt eine Grundlinie europäischen Denkens seit dessen Ursprüngen dar. Es ist eng verknüpft mit Fragen des Ausgleichs und der Gerechtigkeit. Wer vom «guten Altern» spricht, darf dies nicht verschweigen.

Kurt Seifert – Leiter des Bereichs Forschung und Grundlagenarbeit, Pro Senectute Schweiz

Die Europäische Union (EU) hat 2012 zum Jahr des «aktiven Alters» bestimmt. Auch Nicht-Mitgliedstaaten können ihren Beitrag zum Gelingen des Europäischen Jahres leisten. Pro Senectute Schweiz hat die Aufforderung angenommen und möchte zu einer vertieften Debatte anregen: Was heisst es, im Alter ein gutes Leben zu führen? Welche gesellschaftlichen Voraussetzungen müssen dafür gegeben sein? Was können ältere wie jüngere Menschen dazu beitragen?

Pro Senectute legt den Akzent für dieses Jahr etwas anders als die EU.

Dieser geht es vor allem darum, das Potenzial der 55- bis 64-Jährigen «vermehrt zu mobilisieren», wie es in einem Beschluss der zuständigen Gremien heisst. Konkret: Die Beschäftigungsrate dieser Altersgruppe soll erhöht werden. Die angestrebte Quote von 50 Prozent liegt allerdings deutlich unter jener, die unser Land bereits heute erreicht (rund 68 Prozent). Die schweizerische Situation stellt sich relativ günstig dar, obwohl ältere Arbeitssuchende auch hierzulande oft Probleme haben, wieder eine adäquate Stelle zu finden.

Wechsel der Leitbilder

Mit dem Europäischen Jahr sollen zugleich jene Menschen angesprochen werden, die nicht mehr Teil der Arbeitswelt sind. Die EU setzt vor allem auf Freiwilligenarbeit und die Übernahme von Pflegetätigkeiten durch rüstige Frauen und Männer im Rentenalter. Im Mittelpunkt steht also die Frage, wie sich ältere Menschen nützlich machen können.

Mit der Betonung des «aktiven Alterns» vollzieht sich ein Wechsel der gesellschaftlichen Leitbilder. Bislang waren die gängigen Vorstellungen vom Alter sehr stark von defizitär geprägten Begriffen bestimmt: Abbau und Verluste stehen hier im Vordergrund. Zugewinne, beispielsweise an Erfahrungen und Einsichten, werden eher gering geschätzt. Dagegen wehren sich ältere Menschen aus guten Gründen. Sie wollen nicht ins Abseits gestellt werden, sondern Teil der Gesellschaft sein und bleiben. Das Leitbild vom «aktiven Alter» scheint diesem Bedürfnis zu entsprechen. Noch bleibt allerdings offen, wofür die jetzt ins Blickfeld geratenen Ressourcen genutzt werden sollen.

Untergründig scheint die Botschaft mitzuschwingen, dass die öffentliche Hand die steigenden Kosten einer alternden Gesellschaft nur dann tragen kann, wenn sich die älteren Männer und Frauen in Zukunft stärker daran beteiligen. Bedeutet dies, dass die Menschen im «dritten» Alter jene Lücken zu füllen



Foto: Frederic Meyer

Ältere Menschen wollen nicht ins Abseits gestellt werden, sondern Teil der Gesellschaft sein und bleiben.

haben, die ein reduzierter Sozialstaat hinterlässt?

Vielfalt wahrnehmen

Die Verwendung des Wortes vom «aktiven Alter» könnte dazu führen, andere Seiten, die auch zum Alter gehören, zu verdrängen. Wie steht es mit dem Geniessen des Augenblicks, dem stillen Betrachten, dem Zufrieden-in-sich-Ruhen und anderen Formen des Seins, die nicht unter dem Begriff der Aktivität gefasst werden können? Das Bild vom «aktiven Altern» verführt sehr leicht dazu, die tatsächliche oder bloss vermeintliche Produktivität eines Lebens zu verherrlichen und andere Aspekte menschlicher Existenz gering zu achten.

Vorstellungen von einem guten Alter(n) gehen über einseitige Betrachtungsweisen hinaus. Gemeint ist eine ganzheitliche Sicht, die das Alter in seiner Vielfalt wahrnimmt und die Bedingungen deutlich macht, die ein gutes Leben im Alter überhaupt erst ermöglichen. Dazu gehört auch die Gewissheit, dass andere Menschen für

einen sorgen werden, wenn man selbst dazu nicht mehr in der Lage ist. Diese Daseinsvorsorge wird insbesondere durch sozialstaatliche Einrichtungen wie die gesetzliche Altersversicherung und ein allgemein zugängliches Gesundheitswesen gewährleistet.

Keine Frage des Privilegs

Soziale Sicherheit gehört zu den Fundamenten eines Lebens, das auch noch im Alter lebenswert ist. Ebenso wichtig ist die gegenseitige Anerkennung der Mitglieder eines Gemeinwesens, die unabhängig sein muss von Geschlecht, Alter oder Herkunft. Diese Wertschätzung darf auch nicht vom vermeintlichen Nutzen des Einzelnen für die Gesellschaft abhängen. Das mag als «idealistische» Position erscheinen, doch ohne solche wechselseitige Würdigung ist das menschliche Zusammenleben in seinen Grundfesten bedroht. Wer die Alten für «nutzlos» hält, fällt hinter den mühsam erreichten Stand der Humanität zurück.

Die Rede vom «guten Leben» berührt ein Thema, das im europäischen Den-

ken seit den Zeiten der klassischen griechischen Philosophie eine wichtige Rolle spielt. Nicht zuletzt sind Probleme des Ausgleichs unterschiedlicher Interessen, und damit der gesellschaftlichen Gerechtigkeit, gemeint. Als Schlussfolgerung aus einer rund zweieinhalbtausendjährigen Debatte lässt sich sagen, dass dieses gute Leben kein Privileg bestimmter Alters- oder sozialer Gruppen sein darf. Deshalb kann die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten des guten Alterns nicht losgelöst werden von jener nach den Beziehungen zwischen den Generationen.

Solidarität ist neben gegenseitiger Anerkennung und sozialer Sicherheit der dritte Begriff, der zum «guten Altern» gehört. Pro Senectute nutzt die Chance des Europäischen Jahres 2012, um zur Klärung dieser Begriffe beizutragen und Initiativen für ein gutes Leben im Alter zu fördern und zu propagieren. Dazu werden unter anderem die nationale Fachtagung am 26. April 2012 in Bern sowie der «Tag des Alters» am 1. Oktober dienen.

Wenn Menschen wollen sollen

Nachdem sich lange Zeit kaum jemand für das Alter interessierte, ist es in jüngerer Zeit zum politischen Topthema avanciert. Was bedeutet das für die heutigen älteren Menschen?

Dr. Silke van Dyk – Soziologin, Universität Jena



Die Botschaft der Neuentdeckung des Alters ist ebenso einfach wie bestechend: Erstens gibt es, je nach Ausprägung der altersfeindlichen Diktion, sehr oder zu viele Alte (Stichwort «Überalterung» der Gesellschaft). Zweitens können und sollen die Alten selbst – gesünder und gebildeter als je zuvor – Teil der Lösung dieses «Alterungsproblems» sein (Stichwort «Aktivierung des Alters»). Die alten Menschen, so die Botschaft, *sollen* nicht nur Teil der Lösung sein, sondern sie *wollen* es auch – denn die Nutzung ihrer Potenziale eröffnet nicht nur der Gesellschaft Ressourcen, sondern verspricht zugleich den Fitten eine von Defizitperspektiven auf das Alter befreite Existenz. Aktivierung des Alters als Potenzialnutzung, Antidiskriminierung

und Teilhabesicherung in einem – wer wollte mehr? Ein zweiter Blick offenbart, dass es so einfach nicht ist.

Fordern und kürzen, ohne zu fördern

Die Prinzipien der Aktivierung und Eigenverantwortung stellen Schlüsselkategorien einer neuen Sozialpolitik dar, welche die Übertragung von Verantwortung auf die Bürger und die Indienstnahme ihrer Potenziale mit einer politischen Praxis des Sozialabbaus kombiniert. Es wird gefordert, ohne zu fördern und zu sichern. Vor diesem Hintergrund ist es kurzsichtig, wenn die (gute) Aktivierung des Alters von vielen begrüßt, aber vor ihrer (bösen) Instrumentalisierung zwecks Kompensation wegrationalisierter öffentlicher Leistungen gewarnt wird. Die Instrumentalisierung des Alters ist nicht der Unfall, sondern die Regel; ohne sie wäre das aktive Alter weiterhin ein Orchideenthema. Die Antwort auf diese Kritik folgt in der Regel auf dem Fusse: Aber es ist doch freiwillig! Niemand zwingt die Alten, niemand plane – wie im erwerbsfähigen Alter – die Bezüge zu kürzen. Abgesehen davon, dass die Rente mit 67 in Deutschland für viele eine De-facto-Rentenkürzung ist, übersieht die Entgegensetzung von Zwang und Freiwilligkeit die mit dem moralischen Aktivitätsappell verbundenen Normierungszwänge. Tatsächlich geht mit der Benennung der Möglichkeit, das Alter aktiv und eigenverantwortlich zu bewältigen, die gesellschaftliche Erwartung einher, dass diese Leistung auch erbracht wird. Der moralische

Druck gewinnt seine Wirkungsmacht nicht zuletzt dadurch, dass andernfalls der «Abstieg» in die Hochaltrigkeit droht, die angesichts der Aufwertung des leistungsfähigen Alters als negative Kontrastfolie dient.

Fleissige Verpflichtungsrhetorik

Politiker wie Wissenschaftler definieren, was die Alten zum Wohle der Gesellschaft wollen sollen, und formulieren mit unverhohlener Schärfe: «Das für jeden älter werdenden Menschen bestehende Recht, Potenziale zu entwickeln und zu verwirklichen, korrespondiert (...) mit Pflichten, nicht nur gegenüber der eigenen Person, sondern auch gegenüber der Gesellschaft.» (BMFSFJ 2010: 28)¹ Warum dieser Nachdruck, wenn das aktive Alter doch angeblich allen Beteiligten dient? Wandern die Älteren etwa selbstgenügsam über den Jakobsweg oder sortieren in aller Ruhe Fotos, an denen kein gesellschaftlicher Bedarf angemeldet wurde? Statt zu fragen, ob sich die Älteren ihre gesellschaftliche Teilhabe möglicherweise ganz anders vorstellen als die nutzenversessenen alterspolitischen Spindoktoren, wird fleissig Verpflichtungsrhetorik produziert. Die «neuen Alten» interessieren die Gesellschaft nur, solange sie ihr etwas zu bieten haben. Das sollten sie sich nicht bieten lassen.

¹ Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Sechster Altenbericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: «Altersbilder in der Gesellschaft», Berlin, 2010.



Foto: Renate Wernli

Ein kultureller Ansatz für das Zusammenleben in einer Gesellschaft, in der mehrere Generationen nebeneinander bestehen, muss entwickelt werden.

FACHWISSEN

Zeit für den Zwischenblick

Eine längere Lebensdauer ermöglicht die Umsetzung umfassenderer Projekte und einen umso grösseren gesellschaftlichen Fortschritt. Die Verlängerung des Neben- und Miteinanders aufeinanderfolgender Generationen hat dadurch eher zu einer Diversifizierung der Gesellschaft denn zu einer Homogenisierung geführt.

Olivier Taramarcz – Bildungs- und Kulturkoordinator für die französische Schweiz, Pro Senectute Schweiz

Jean Debyne schreibt in Abgrenzung zur ökonomischen Betrachtung des Menschen: «Da die Ruheständler keinen Beruf mehr ausüben, sind sie keiner Hierarchie mehr unterworfen, sie verfolgen keinen Karriereplan und führen keinen Titel mehr – sie können nur noch als Männer und Frauen betrachtet werden. Sie sind keine Arbeiter, Angestellten oder Führungskräfte mehr, sie sind nur noch Menschen.»

Zeit für Gegenseitigkeit

Selbstverständlich stellt das Alter kein Kriterium für Solidarität dar. Nicht

von der Würde des Alters, sondern vielmehr von der Würde des Seins und des Eingebundenseins sollte die Rede sein. Wenn der Fortschritt auch durch das Miteinander aufeinanderfolgender Generationen und durch ihre Interaktionen bestimmt wird, hängt er von einer symbolischen Ordnung ab, die noch zu erforschen ist. Es sind also nicht die exklusiven Eigenschaften der älteren Menschen, um die es sich dreht, sondern die Überschneidungspunkte der Fragestellungen, die sich aus der Koexistenz der Generationen in der Gesellschaft ergeben. Es müssen Räume geschaffen werden, in denen ein demokratischer Dialog möglich ist und die uns helfen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.

Zeit für Vorstellungskraft

Wir müssen eine Kultur des Dazwischenblickens entwickeln. Das Abenteuer des Dialogs fordert dazu auf, Grenzen zu überwinden und Monokulturen in Frage zu stellen. Nur dann sind wir in der Lage, neue Formen des Zusammenlebens zu erfinden. Im Folgenden die zentralen Probleme und wie sie gelöst werden können:

1. Altersdiskriminierung spiegelt ein fehlendes Bewusstsein für andere Generationen wider.
 - Entwicklung einer Kultur der Gegenseitigkeit, eines kulturellen Ansatzes für das Zusammenleben.
 - Austausch von Wissen unter Berücksichtigung von gesellschaftlichen Fragen, die alle Generationen betreffen.
2. Das menschliche Wesen ist global. Die Strukturen sind sektorisert.
 - Förderung von Querverbindungen zwischen Kultur, Sozialem, Politik, Umwelt und Lebenszyklus.
 - Begleitung der Jugend-, Familien- und Alterspolitik, spezifischer Ansätze im Hinblick auf die Überschneidung von Fragestellungen.
 - Berücksichtigung kultureller Werte wie Zusammenhalt, gegenseitige Anerkennung der Generationen.
3. Die Individuen leben in konstruierten Umgebungen.
 - Begreifen des Lebensraums als Raum generationeller und kultureller Vielfalt.
 - Fokussierung der Beziehungen zwischen den Räumen.
 - Schaffung von Umgebungen der freundschaftlichen Begegnung von Generationen.
 - Befragung unseres Verhältnisses zur Umwelt, zur Lebensdauer und zur Biodiversität.

Generationenübergreifende Projekte können auf die institutionellen Begrenzungen durch Wertschätzung des Informellen, durch Einladung zur gegenseitigen Entdeckung und zum Erfahren einer geteilten Bürgerschaft durch den Versuch einer demokratischen Beteiligung jedes Einzelnen an der Entwicklung der Gemeinschaft reagieren.

Pro Senectute Schweiz hat seit 15 Jahren zahlreiche generationenübergreifende Projekte ins Leben gerufen: den Generationenbuchpreis «Prix Chronos», das Filmfestival «Visages», die Schriftenreihe «Génération», ein breites Weiterbildungsangebot zum Thema «Lebenslauf und Generationenbeziehungen», Kongresse.

Geduldig helfen, loben, korrigieren

Jeden Donnerstag treffen in Ostermundigen drei Generationen aufeinander. Dann ist Roland Müller als Senior im Klassenzimmer im Einsatz – ein Engagement, das seinen Horizont erweitert. Die Klasse und ihre Lehrerin schätzen seine grosse Geduld und möchten ihn nicht mehr missen.

Ursula Huber – Fachfrau Marketing & Kommunikation, Pro Senectute Schweiz

«Sämu, hast du immer noch kein Kartenpaar?», fragt Yannick vom Nachbarspult her. Samuel reagiert nicht. Er konzentriert sich voll und ganz auf die vor ihm liegenden Karten, überlegt hin und her, deckt schliesslich eine Karte auf – und wieder passt die Zahl nicht. Nun ist Loris an der Reihe. Zur Spielrunde gehören auch Sharuya, Strugan und Roland Müller, der Senior im Klassenzimmer. Alle konzentrieren sich auf das Memory, bei dem die vier Zweitklässler spielerisch Rechnen üben. Samuel ist wieder an der Reihe. Diesmal findet er die passende Karte. «Weiter so», ermuntert ihn Roland Müller. Er lobt die Kinder, wenn sie ein Kartenpaar ergattern, achtet darauf, dass sie die Reihenfolge einhalten, hilft beim Wenden der Karten und ermahnt sie auch mal, sich zu konzentrieren oder nicht laut zu denken.

«Solange es meine Gesundheit zulässt, will ich als Senior im Klassenzimmer tätig sein. Dieses Engagement erweitert meinen Horizont.»

Jeden Donnerstagmorgen geht der bald 68-Jährige zur Schule. An der Schule Bernstrasse in Ostermundigen unterstützt er die 14 Schülerinnen und Schüler der 2. Primarschulklasse sowie die Klassenlehrerin Annemarie Schlumpf. Seit August 2010 leistet er diesen freiwilligen Einsatz, der ihm sicht-

lich Spass macht. «Ich freue mich immer ungemein auf den Donnerstag. So lange es meine Gesundheit zulässt, will ich als Senior im Klassenzimmer tätig sein. Dieses Engagement erweitert meinen Horizont und ist geistig anregend.»

Geduld, Humor und Freude an Kindern

2005 startete Pro Senectute Region Bern «win3 – drei Generationen im Klassenzimmer» als Pilotversuch mit zehn Seniorinnen und Senioren. Diese stellen der Schule ihre Lebenserfahrung, ihr Wissen sowie wöchentlich zwei bis vier Stunden Zeit zur Verfügung. Pädagogische Fachkenntnisse sind keine Voraussetzung. Wichtiger sind Eigenschaften wie Geduld, Humor, Durchsetzungsvermögen und Vertrauenswürdigkeit – und natürlich die Freude am Zusammensein mit Kindern. Das Projekt findet in den Schulen grossen Anklang und entwickelt sich gut: 2011 waren in den vier Pro Senectute-Regionen im Kanton Bern (Bern, Berner Oberland, Biel/Bienne-Seeland und Emmental-Oberaargau) 200 Seniorinnen und Senioren 15 000 Stunden im Einsatz.

Roland Müller arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2006 als Leiter einer Logistikabteilung in der Bundesverwaltung. Durch ein Inserat von Pro Senectute Region Bern wurde er auf «win3» aufmerksam. Zuvor hatte er Schulreisen begleitet, was sein Interesse am Schulbetrieb weckte. Motivation zum Mitmachen war, «dass Kinder einem so viel geben können. Zudem wollte ich hinter die Kulissen der Schule schauen», erklärt Roland Müller. Heute werde sehr viel für die Kinder getan. Interessant sei auch, zu sehen, wie sich der Unterricht im Vergleich mit seiner Schulzeit verändert habe. Er hätte zum Beispiel als Kind gerne mehr spielerisch, wie mit dem eingangs erwähnten Memory, gelernt.

Mehraufwand, der sich lohnt

Für Klassenlehrerin Annemarie Schlumpf war es die Lust, «etwas Neues auszu-

probieren», die sie zum Mitmachen bewog. Roland Müller hatte sie bereits gekannt. Für «win3» hatten sie sich aber unabhängig voneinander gemeldet. Er ist der erste Senior in ihrem Klassenzimmer. Was hat sich für sie, die seit bald 40 Jahren als Lehrerin tätig ist, durch das Engagement von Roland Müller verändert? «Ich habe mehr Zeit für die einzelnen Kinder», stellt Annemarie Schlumpf fest. Sie könne die Klasse aufteilen, dann lese beispielsweise eine Gruppe bei Roland Müller, bei ihr arbeiteten sie schriftlich. Oder er könne die Kinder am Computer unterstützen, während sie den Rest der Klasse unterrichtete. Eine grosse Hilfe sei er auch als Begleitung auf der Schulreise, bei einem Theaterbesuch oder beim Basteln. Für die Kinder verkürze sich die Wartezeit, da sie bei Fragen zwei Ansprechpersonen haben.

Für Annemarie Schlumpf vergrössert sich der Aufwand: «Es braucht mehr Vorbereitung.» Jeweils am Mittwoch informiert sie Roland Müller, was für den Unterricht am Donnerstag geplant ist. Auch für Feedback und Austausch braucht es Zeit. Der Mehraufwand zahle sich aber aus, so Annemarie Schlumpf: «Das Resultat ist besser. An diesen Donnerstagvormittagen erarbeiten wir viel. Roland Müller hat viel Geduld, er kann gut erklären und auf die Kinder eingehen.» Davon profitiere nicht nur die Klasse, sondern auch sie.

Mit Rat und Tat zur Seite stehen

Roland Müller sieht sich ebenfalls auf der Gewinnerseite: «win3 trifft zu als Name für dieses Projekt!» Er lerne viel, über die Schule von heute, die Kinder, auch über deren Situation zuhause. Die Klasse profitiere von seiner Lebenserfahrung, manchmal sei er der Grosspapi für sie. «Ich stehe den Kindern mit Rat und Tat zur Seite», beschreibt Roland Müller seine Aufgabe. Zum Beispiel, als eine Schülerin sich erkundigte, warum eine Mitschülerin dauernd gehänselt und geplagt werde. Der Senior erklärte, dass es dieses Mädchen zuhause nicht



Foto: Pro Senectute Schweiz

Welche ist wohl die passende Karte? Annemarie Schlumpf, Vanja, Marina, Roland Müller und Roger beim Rechen-Memory.

einfach habe, dass sich die Mutter nicht richtig um sie kümmern könne, dass der Vater nicht da sei, dass es an Geld fehle und die Mitschülerin deshalb keine neuen, modischen Kleider trage. So könne er helfen, eine Situation zu klären und manchmal auch zu verbessern.

An der Schule Bernstrasse ist Roland Müller einer von fünf Senioren im Klassenzimmer. Gab es seit dem Start des Projekts im Jahr 2010 auch schon negative Kritik, etwa weil Freiwillige ohne pädagogische Ausbildung in der Schule im Einsatz sind? Bis jetzt seien die Rückmeldungen – von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern, Eltern – durchwegs positiv, erklärt Schulleiterin Ursula Blaser: «Die Vielfalt in den Klassen ist heute gross, Integration und Migrationshintergrund spielen dabei eine Rolle. Dann hilft es, eine zweite Bezugsperson im Klassenzimmer zu haben.» Die Einbindung einer älteren Person sei eine Bereicherung für die Kinder, da bei einigen diese Generation in der Familie fehle. Die Rolle des Seniors, der Seniorin sei durch die Richtlinien

des Projekts klar definiert: «Die Federführung, fachlich und pädagogisch, liegt bei der Lehrperson. Die Seniorin, der Senior steht nicht im Mittelpunkt.» Beim ersten Treffen der interessierten Seniorinnen und Senioren mit den Lehrpersonen hätten sie ein mögliches Engagement diskutiert. In der Oberstufe sei man natürlich fachlich und disziplinarisch mehr gefordert als in einer Primarklasse, so Ursula Blaser.

Nach dem Punkt atmen

«Endlich», ruft Jamie, als Roland Müller nach der grossen Pause das Schulzimmer betritt. «Was hast du so lange gemacht, Herr Müller?» Die Autorin dieses Berichts hat ihn mit ihren Fragen aufgehalten. Die Kinder mögen Roland Müller sehr und freuen sich auf ihn. «Während der Woche fragen sie immer mal wieder, ob Herr Müller am Donnerstag kommt. Und wenn er nicht kommt, wollen sie wissen, wo er ist.»

Nach der Pause übt die Klasse das Schreiben. Derweil sitzt Roland Müller im Zimmer nebenan. Einzeln kommen die Kinder zum ihm und lesen ihm

die Geschichte vor, die sie als Hausaufgabe üben mussten. Geduldig hört er sich 14 Mal den gleichen Text an und gibt Tipps: Gazmend soll nach dem Punkt jeweils atmen; Damla dürfte etwas lauter lesen, damit man sie besser versteht. «Schwarzkäppchen, bist du im Rauchfang zur Welt geboren statt im Taubenschlag?», liest Samuel. «Gekommen, steht bei mir», korrigiert Roland Müller geduldig, «und bei dir glaube ich auch.»

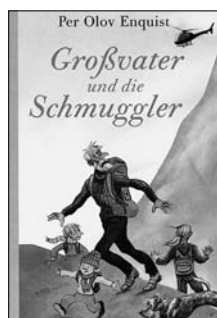
Generationenprojekte fördern das Verständnis, die Begegnung und die gegenseitige Anerkennung zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen. Pro Senectute ermöglicht mit verschiedenen Veranstaltungen und Projekten – wie zum Beispiel «win3 – Generationen im Klassenzimmer» – den generationenübergreifenden Kontakt und Austausch. Ein weiteres Projekt ist der Generationenbuchpreis Prix Chronos. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 8.

gelesen – gesehen – gehört



Carolin Kollwee u.a.
Alter unbekannt:
Über die Vielfalt des Älterwerdens
 Internationale Perspektiven
 Bielefeld: Transcript Verlag, 2011

Wie leben ältere Menschen? Wie gestaltet sich das Zusammenleben zwischen Jung und Alt? Wie gehen wir mit dem Älterwerden um? Dieses Buch beleuchtet Aspekte des Älterwerdens in Europa, aber auch in Ländern wie China, Mexiko oder Tansania. Aus den Perspektiven von u.a. Psychologie, Ethnologie, Literaturwissenschaften, Sozialpädagogik und Gerontologie stellen die Autorinnen und Autoren (z.B. Andreas Kruse, Christoph Türcke und Herrad Schenk) viele unserer Bilder vom Alter auf den Prüfstand. Dies eröffnet Raum, um mit dem Alter anders umzugehen.



Per Olov Enquist
Grossvater und die Schmuggler
 München:
 Carl Hanser Verlag, 2011

Ganz allein mit dem Grossvater den Dreihöhlenberg besteigen, das finden die Enkel toll. Doch erst entdecken sie ein verlassenes Zelt und eine geheimnisvolle Karte, in die jemand die Höhlen eingezeichnet hat. Was hat das zu bedeuten? Aus der geplanten Bergwanderung wird plötzlich ein gefährliches Abenteuer mit echten Schmugglern, Polizisten, Hubschraubern, Wölfen und einem bärenstarken Bären. Nominiert für den Prix Chronos 2012.



Silke van Dyk u.a.
Die jungen Alten
 Frankfurt a. M.:
 Campus, 2009

Europa altert – und doch auch wieder nicht, denn die Alten werden immer «jünger»: Sie bleiben länger gesund, sind aktiv und mobil, zudem auch höher gebildet als früher. Als Überalterung beklagt und eingebettet in die Wende zum aktivierenden Sozialstaat, wird diese Entwicklung derzeit zur Initialzündung für eine gesellschaftliche Neuverhandlung des Alters: Was läge näher, so hören wir allerorten, als die Ressourcen dieser Altersgruppe gesellschaftlich zu nutzen, alle Register einer Politik des «aktiven Alterns» zu ziehen? Der vorliegende Band versammelt erstmalig ins Deutsche übersetzte Grundagentexte der englischsprachigen Diskussion sowie kritische Beiträge zur Debatte um das «junge Alter».

Bibliothek und Dokumentation Pro Senectute

Alle vorgestellten Medien können ausgeliehen werden bei
 Pro Senectute Schweiz
 Bibliothek und Dokumentation
 Bederstrasse 33, Postfach
 8027 Zürich
 Tel. 044 283 89 81
 E-Mail: bibliothek@pro-senectute.ch
www.pro-senectute.ch/bibliothek
Neue Öffnungszeiten:
 Mo bis Fr 9–16 Uhr,
 donnerstags bis 18 Uhr

Aktuell

Verleihung Prix Chronos 2012

Der Generationenbuchpreis von Pro Senectute ist für viele Kinder, Seniorinnen und Senioren bereits eine feste Institution. In zahlreichen Lese- und Diskussionsgruppen haben sich Alt und Jung getroffen, um die nominierten Bücher zu besprechen und über Themen zu reden, die beide Generationen bewegen. Immer wieder gibt es überraschende Einsichten, erfrischende Begegnungen oder gar neue Freundschaften.

Ein wahres Bücherfest sind die feierlichen Preisverleihungen in Genf und in Zürich. Bald sind die Stimmen aller Mitlesenden ausgezählt und die Spannung steigt, wer wohl in diesem Jahr mit dem Prix Chronos ausgezeichnet wird. An beiden Feiern sollen die Preisträgerinnen und -träger ihre Auszeichnung persönlich in Empfang nehmen, dem Publikum Red und Antwort stehen und natürlich Autogramme verteilen. Besuchen Sie uns und lassen sich anstecken von der Begeisterungsfähigkeit der Generation 60plus und hören Sie die weisen Erfahrungsberichte der Kinder und Jugendlichen!

Genf

Datum: Dienstag, 25. April, 14 Uhr
 Ort: Centre de Congrès (am Salon du Livre et de la Presse Internationale)
prix.chronos.fr@pro-senectute.ch,
 Tel. 021 925 70 15

Zürich

Datum: Donnerstag, 10. Mai, 15 Uhr
 Ort: Volkshaus Zürich (Theatersaal)
prix.chronos@pro-senectute.ch
 Tel. 044 283 89 81
 Weitere Informationen:
www.prix-chronos.ch

Impressum

Herausgeberin: Pro Senectute Schweiz, Lavaterstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich, Tel. 044 283 89 89, kommunikation@pro-senectute.ch, www.pro-senectute.ch
Redaktion: Ursula Huber (verantw.), Dieter Sulzer **Texte:** Dr. Silke van Dyk, Ursula Huber, Werner Schärer, Kurt Seifert und Olivier Tamarcaz.

Übersetzung: Röstibrücke.ch

Auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

ISSN 1664-3968